Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 5 August 1882. Nr. 362.

Deutschland.

Berlin, 4. August. Der „Berl. Akt." meldet über die Erträge der Börsensteu. Folgendes:

Die Börsensteuer ist bekanntlich in den ersten drei Monaten ihrer Erhebung vornehmlich in ausnahmsweiser Form zur Erhebung gelangt. Vom Oktober bis Dezember 1881 wurde allerdings der Abschluß von Börsengeschäften u. s. w. zum ersten Male besteuert, aber es fand in dieser Zeit auch die Abstempelung der zur Zirkulation im deutschen Reich bestimmter fremden Papiere erstmalig, und zwar zu einem ermäßigten Tarif statt, so daß dafür zu jener Zeit ein ganz ausnahmsweiser Andrang stattfand, und ausnahmsweise erhöhte Einnahmen eingingen. Die vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1881 erzielte Einnahme von 3,215,808 M. ist somit nicht maßgebend für den wirklichen Ertrag der Steuer. Die reguläre Erhebung der Börsensteuer findet seit Anfang d. J. statt. Nach einer amtlichen Mittheilung sind durch dieselbe (allerdings auch die Steuer auf Lotterieloose einbegriffen) im ersten Quartal des Etatsjahres 1882/83 2,400,873 Mark eingekommen. Die Einnahmen pr. 1. Januar bis 31. März 1882 betrugen 2,713,443 M.; man wird nach diesen Ergebnissen den Jahresertrag der Börsensteuer inkl. Lotteriesteuer auf etwa 10,000,000 M. veranschlagen dürfen.

— Von dem jetzt in Hamburg tagenden Kongreß deutscher Barbierherren wird von dort geschrieben: Die Gegenstände, die zur Verhandlung standen, sowie die mit dem Kongreß verbundene Fachausstellung für Barbiere und Friseure waren mehr oder weniger internen Interesses. Nichtsdestoweniger aber verdient dieser Verband die Aufmerksamkeit weiterer Kreise weit über seinen Rahmen hinaus, und zwar gerade in der jetzigen Zeit, in welcher ein großer Theil der Handwerker unaufhörlich nach Zwangsinnungen verlangt, um ihre und ihres Gewerkes Lage zu verbessern. Die Barbierherren im Allgemeinen haben in dieses Verlangen noch nicht mit eingestimmt, dagegen etwas Besseres gethan; sie haben sich vor etwas mehr als zehn Jahren, von einer kleinen Schaar in Leipzig angeregt, zu gemeinsamer Thätigkeit in Fach- bezw. Berufsvereinen zusammengeschlossen, um ihren Stand zu heben und seine Ehre zu befestigen. Was sie angestrebt, haben sie meistens erreicht und sind auf dem besten Wege, in freier Vereinigung ohne gesetzliche Bestimmungen und ohne polizeiliche Bevormundung nach allen Seiten hin ihre Ziele, die selbstverständlich von Jahr zu Jahr wachsen, zu verwirklichen. Die Berufsgenossen eines oder mehrerer Orte thun sich zu einem Zweigverein zusammen, mehrere Zweigvereine bilden einen Bezirksverband, mehrere Bezirksverbände einen Provinzialverband, und alle diese Vereinigungen wiederum schließen sich zum „Verbande deutscher Barbierherren" zusammen. Der Präsident des Verbandes sagte bei Eröffnung des 10. Kongresses, und darin ist das Programm dieser Vereinigung niedergelegt:

„Wir haben es erkannt und eingesehen, daß die bessernde Hand zuerst bei uns selbst angelegt werden mußte, um in unseren Reihen Ordnung zu schaffen, unsere Geschäfte anständiger einzurichten und unsere Leistungen zu vervollkommnen, um den Wünschen des Publikums als auch den Bedürfnissen und höheren Anforderungen der Zeit Rechnung zu tragen. Ferner strebten wir dahin, die Hebung und Veredelung unseres Standes auch durch eine bessere, zeitgemäßere Bildung unserer Lehrlinge und Gehülfen anzubahnen, denn nur dadurch, daß wir die Verbesserung bei der Wurzel beginnen, können wir gesunde Zustände erreichen. Auf die fernere Ausbildung guter Lehrlinge und Gehülfen muß auch weiter unser Hauptaugenmerk gerichtet sein, und ich bin fest überzeugt, daß uns die Gehülfenschaft darin helfen und mit uns Hand in Hand gehen wird, damit wir gemeinschaftlich die schöne Aufgabe lösen und das große Ziel erreichen: „Hebung unseres Standes und Befestigung seiner Ehre." In diesem Sinne, in dem Rahmen des gewerblichen Fleißes und der gewerblichen Tüchtigkeit bewegen sich unsere Bestrebungen, sie sind nicht politischer Natur" ...

Das sind beherzigenswerthe Worte, die auch den bisherigen Thaten des Verbandes der Barbierherren entsprechen.

— In den Etat des laufenden Jahres für das Reichsamt des Innern ist bekanntlich eine einmalige Ausgabe von 180,000 M. zur Beobachtung des Vorüberganges der Venus vor der Sonne eingestellt worden, welcher am 6. Dezember d. J. bevorsteht. Wie der „N. Pr. Z." zufolge verlautet, ist man an zuständiger Stelle dahin schlüssig geworden, daß deutscherseits vier Expeditionen abgesandt werden sollen. Eine der deutschen Expeditionen geht nach Kap Horn, eine zweite nach Buenos-Ayres und zwei nach Nord-Amerika, deren Ziele noch nicht bestimmt sind. Außerdem ist ein Astronom aus Straßburg, Dr. Schrader, der sich mit der Expedition für die Polarforschung bereits nach Süd-Georgien begeben hat, damit betraut, an dortiger Stelle den Venusdurchgang einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen. Die erste der Expeditionen wird bereits im laufenden Monat Europa verlassen. Von dem Bundesrathe ist schon bei dem letzten Venusdurchgange (8 Dezember 1874) eine Kommission für die obere Leitung der Beobachtung des Ereignisses und die wissenschaftliche Bearbeitung des Materials berufen worden. An der Spitze derselben steht Professor Dr. Anwers, Mitglied und Sekretär der Akademie der Wissenschaften, welcher sich diesmal trotz seiner vorgerückten Jahre entschlossen hat, sich persönlich nach einer der nordamerikanischen Stationen zu begeben. Bei jeder der Expeditionen befinden sich zwei bis drei Astronomen, ohne das übrige Personal. Bemerkenswerth ist, daß, während in diesem Jahrhundert zwei Durchgänge der Venus erfolgen, im nächsten Jahrhundert nicht ein einziger zu erwarten ist und der nächste erst am 7. Juni 2004 bevorsteht. Die für die Beobachtung ausgeworfene Summe (180,000 M.) steht gegen die 1874 verlangte (610,000 M.) bedeutend zurück, da einestheils die Zahl der geplanten Stationen geringer ist und andererseits der Hauptsache nach die nöthigen Instrumente nunmehr bereits vorhanden sind.

— Zu der Affaire Meiling theilt ein hiesiger Berichterstatter mit, daß der im Gefängnisse durch eigene Hand gestorbene russische Student Rivlin nicht nur zu Meiling in Beziehungen getreten sei, sondern auch den Versuch gemacht habe, von einem hiesigen Photographen, der an der Admiralität mit der Vervielfältigung von Plänen von Küstenbefestigungen u. s. w. beschäftigt wird, Abdrücke zu erlangen. Die Denunziation, welche von dem Photographen auf Grund des verdächtigen Wesens des Fremden eingereicht wurde, soll die Veranlassung zu seiner Verhaftung gewesen sein.

— Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet, daß die Kaiserin auf Einladung des Barons Rothschild demnächst das großartige Oekonomiegut Günthersburg mit einem Besuche beehren wird. Die Günthersburg ist eine sogenannte „Musteranstalt", auf der das Glas Milch, wie sich der Baron gelegentlich eines anderen hohen Besuches scherzend äußerte, ungefähr soviel kostet, wie ein Glas Champagner. In Homburg hat die hohe Frau bis jetzt in großer Zurückgezogenheit gelebt. Tagtäglich macht sie aber Nachmittags ihre Spazierfahrt; auch promenirte sie hier und da in den Anlagen und vor einigen Tagen ließ sie sich Nachmittags im Kurgarten sehen, als daselbst ein ihr lebhaftes Interesse erweckendes Kinderfest abgehalten wurde. An größeren Ausflügen nach Königstein und anderen Taunusorten wurde sie bis jetzt durch die Ungunst der Witterung behindert.

— Auch die verborgene englische Krisis bereitet den englischen Staatsmännern viele Sorgen und Verdrießlichkeiten. Sie dürfte, wenn die der Regierung nahestehende „Daily News" gut unterrichtet ist, im Falle der Hartnäckigkeit der Pairs eine akute werden. Sollte das Oberhaus auf die vom Marquis von Salisbury vorgeschlagenen Abänderungen der Vorlage bestehen, so wird das Parlament sofort verlängert und ohne Verzug für eine neue Session einberufen werden, in welcher die Pachtrückstandsvorlage in der Form, wie dieselbe das Unterhaus verlassen, die alleinige ministerielle Maßregel bilden würde. Sollten die Pairs die Bill nochmals verwerfen, so würde der Regierung nichts Anderes übrig bleiben, als Auflösung des Parlaments und Appell an die Wähler. Man hört, daß bereits am 19. d. die etwa nöthig scheinende neue Session beginnen soll.

Den Engländern drohen übrigens in demselben Augenblicke, in dem sie sich auf einen Feldzug in Egypten vorbereiten, neue Verwicklungen in Süd-Afrika. Den „Daily News" telegraphirt man aus Pietermaritzburg, im Zululande sei ein schnelles Einschreiten nothwendig, wenn ernste Ereignisse vermieden werden sollen. Die Friedensstörer seien diejenigen Häuptlinge, welche sich der Rückkehr Ketschwayo's widersetzen und sich bestreben, die Partei des Königs zu gewaltsamen Schritten zu verleiten. Das Zuluvolk fürchte sich, die Felder zu bestellen, und es dürfte eine Hungersnoth entstehen.

Die Londoner Polizeibehörde hat beschlossen, die Auslieferung des Irländers O'Brien, auch Westgate genannt, welcher sich der Theilnahme an der Ermordung des Lord Fr. Cavendish und Mr. Bourke's in Dublin angeklagt, bei der venezuelischen Regierung nicht zu beantragen, da sie auf das Geständniß desselben kein Gewicht legt. Doch wird wahrscheinlich ein Polizei-Beamter nach Venezuela gesandt werden, um O'Brien zu verhören.

— Ein Korrespondent der „Köln. Ztg." in Alexandrien schreibt:

Die englischen Landungstruppen bieten vielfachen Grund zur Klage. Sie erlauben sich allerhand Ungehörigkeiten, dringen in die Häuser und belästigen sogar europäische Familien, die sich wieder in ihre stehengebliebenen Häuser gewagt haben. Ihre Gewaltthätigkeiten sind häufig von Plünderung nicht weit entfernt, auch sind die wenig zahlreichen Vertreter des schönen Geschlechts vor ihnen nicht sicher. Täglich hört man von Strafen, die über englische Soldaten verhängt werden.

— En Korrespondent eines großen Londoner Blattes meldete kürzlich, daß ein englisches Bataillon auf das Gerücht hin, daß eine Abtheilung arabischer Truppen im Anrücken sei, schmählich unter Zurücklassung der Waffen die Flucht ergriffen habe. Diese Meldung wurde im englischen Unterhause zum Gegenstande einer Interpellation gemacht, welche der Vertreter der Regierung dahin beantwortete, daß letzterer von der Flucht eines englischen Bataillons bei Alexandrien nichts bekannt geworden sei. So ganz zweifelsohne muß aber die englische Tapferkeit zu Lande doch nicht sein, sonst hätte unmöglich folgende offizielle telegraphische Meldung aus Alexandrien, vom 3. August datirt, in die Welt geschickt werden können:

„Der Feind zeigte sich nicht und nach einem kurzen Gewehrfeuer kehrten die englischen Truppen ohne Verluste nach Ramleh zurück."

Daß die englischen Truppen auf einen Feind geschossen haben, welcher sich gar nicht zeigte, ist eine Pulververschwendung, die allerdings nicht groß gewesen sein mag, da das Gewehrfeuer ein kurzes war. Daß aber nach konstatirtem Fehlen eines jeden Feindes noch ausdrücklich konstatirt wird, die Truppen hätten keine Verluste erlitten, legt die Vermuthung nahe, daß man im englischen Hauptquartier die Befürchtung hegte, es möchten englische Truppen fallen, wenn englische Truppen schießen.

— Was die kriegerische Aktion der Engländer gegen Arabi anbetrifft, so läßt diese immer noch auf sich warten, obschon am gestrigen Tage ein ernstes Gefecht mit Arabi in bestimmte Aussicht genommen worden war. Die englischen Vorposten sind von Ramleh allmälig weiter ostwärts in das Innere des Landes vorgeschoben worden, während die egyptischen Truppen langsam zurückgingen, und stehen jetzt bereits an der Eisenbahnstation Mihalla (Mahola), die einen Knotenpunkt auf der nach Kairo führenden Strecke bildet. Wie es hiernach scheint, geht der Plan Arabi's dahin, die Feinde langsam in das Innere zu locken, um sie dann desto bequemer aufzureiben. Inzwischen fährt Arabi fort, durch seine Bravaden das Volk aufzuwiegeln. Es wird gemeldet, er habe soeben ein Manifest erlassen, worin er die britische Flotte beschuldigt, aus Rache dafür, daß die Forts Widerstand geleistet, das arabische Quartier in Alexandrien beschossen zu haben. Um die wehrlosen Einwohner zu schonen, wäre er (Arabi) mit den Truppen abgezogen. Der Khedive habe den britischen Truppen die Thore der Stadt geöffnet, wegen welcher Verrätherei der Sultan den Khedive abgesetzt habe und jetzt Truppen sende, um den Feind zu vertreiben. Arabi werde zur geeigneten Zeit in Alexandrien einmarschiren und gemeinsam mit den Muselmanen aus Stambul nicht allein die Ungläubigen, sondern auch die eingeborenen Landes-Verräther züchtigen. Daß jedoch nicht alle Mudirs (Statthalter) und Gouverneure sich an diese Großsprecherei kehren, beweist die von mehreren Seiten bestätigte Thatsache, daß in Ober-Egypten die Neigung, sich an der Revolution zu betheiligen, sehr gering sei und sogar verschiedene Statthalter dem Diktator den Gehorsam versagt haben sollen.

— Die französische Ministerkrisis ist nunmehr nach vielen Mühen und Umständlichkeiten zum Austrage gelangt. Einem aus Paris einlaufenden Telegramm zufolge ist das neue Kabinet formirt und, wie folgt, zusammengesetzt: Le Blond Präsidentschaft und Justiz, Decrais Auswärtiges, Deville Inneres, Tirard Finanzen, Billot Krieg, Jauréguiberry Marine, Sadi-Carnot öffentliche Arbeiten, Mahy Landwirthschaft, Cochery Postwesen. Für das Handelsministerium ist noch Niemand designirt. Das „Journal officiel" wird morgen die Zusammensetzung des neuen Kabinets publiziren. Beachtenswerth bleibt, daß der Name des französischen Botschafters in Berlin, des Barons von Courcel, in dieser Liste fehlt. Das Kabinet besteht, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, aus lauter Größen zweiten und dritten Ranges. Die drei erstgenannten Mitglieder dürften selbst in den politischen Kreisen des Auslandes kaum dem Namen nach bekannt sein. Es bestätigt sich hiernach, daß die französische Regierung bis auf Weiteres keine aktive Rolle innerhalb des europäischen Ensembles zu spielen beabsichtigt. Diese Art der Lösung ist übrigens keineswegs nach dem Geschmacke der maßgebenden politischen Persönlichkeiten, die eine derartige Resignation für unrühmlich und der Würde des Landes nicht entsprechend erachten. Bei der ernsten Lage, in der sich gegenwärtig Europa befindet, meint man, genüge ein Geschäftsministerium nicht. Der größte Theil der Mehrheit vom Sonnabend hat eingesehen, daß sie eine Dummheit begangen hat, als sie gegen Freycinet stimmte, weil dadurch Frankreich von dem europäischen „Konzert" ausgeschlossen wurde. Das lag natürlich nicht in ihrer Absicht, die nur dahin ging, Frankreich nur von einem abenteuernden Zusammengehen mit England abzuhalten. Man muß sich jedenfalls auf eine baldige Auflösung der Kammer gefaßt machen.

Ausland.

Wien, 3. August. Mit einer Raschheit und Entschlossenheit, von welcher die Pforte schon seit Langem keine Probe mehr gegeben, werden die türkischen, zur Intervention bestimmten Truppen nach Alexandrien eingeschifft. Und da nicht weniger als 70 Bataillone in Kriegsbereitschaft gesetzt werden sollen, so würde für die Engländer sich allerdings die unangenehme Aussicht eröffnen, daß ihre eigene Machtentfaltung durch die türkische auf's Bedenklichste in den Schatten gestellt würde.

Allein, es sind mehr politische, als militärische Motive, welche England zum äußersten Widerstande gegen die türkische Intervention herausfordern. Indem die Türkei ihre Intervention in Egypten inszenirt, kann sie beanspruchen, als Mandatarin der Konferenz aufzutreten. England entbehrt aber jeglichen europäischen Mandates und hat diesen empfindlichen Mangel bis jetzt nicht einmal durch sonderliche Kriegsleistungen zu ergänzen vermocht. Die türkische Intervention ist also, unter den Umständen, unter welchen sie inaugurirt wird, ein doppelter Schlag gegen das Ansehen und die Pläne Englands. Und man begreift umsomehr das Bestreben der englischen Diplomatie, die Absichten und die Befähigung der Türkei bezüglich der Intervention zu verdächtigen, als in London die Vermuthung herrscht, die Weigerung der Pforte, ihre Intervention mit der Aechtung Arabi's zu beginnen, sei auf direkte Inspiration einer europäischen Großmacht zurückzuführen, und nicht nur die Türkei, sondern auch Italien, vielleicht sogar Frankreich möge sich nicht in offenen Gegensatz zu der von Arabi Pascha vertretenen Sache stellen. Der neuesten Erklärung Sir Dilke's, daß sämmtliche Mächte den Sultan aufgefordert haben, Arabi als Rebellen zu proklamiren, wird ja auch diesmal wieder nicht unbedingter Glaube beizumessen sein.

Die Zumuthung, die Pforte solle Arabi, der doch von den Ulemas als der Erlöser des Islams aus den Banden der Ungläubigen betrachtet wird, in die Acht erklären, wäre unter allen Umständen vom Sultan nur sehr schwer zu erfüllen. Wenn aber England an die Pforte die demüthigende Bedingung stellt, sie müsse, bevor sie ihre Truppen in Egypten lande, Arabi als Rebellen proklamiren und sie müsse ferner ihre Truppen unter die Befehle des englischen Kommandanten stellen, so hat die Pforte wohl Recht, in einem Rundschreiben die Mächte aufmerksam zu machen, daß England lediglich der türkischen Intervention Hindernisse bereiten wolle.

Dieser Auffassung dürften die Mächte um so zugänglicher sein, als die Engländer auch mit ihrer Absicht, den Suezkanal ganz allein mit ihren Streitkräften zu besetzen, die unumwundenste Mißachtung der Wünsche der übrigen Konferenzmächte bekanden.

Es wird abzuwarten sein, in welcher Weise ein solcher Konflikt zwischen England und Europa sich lösen kann. Aber der Konflikt zwischen England und der Türkei ist nunmehr in die nächste Nähe gerückt. Während die Engländer das Fort Abukir beschießen und große Anstrengungen machen müssen, Alexandrien gegen die Feinde innen und außen zu behaupten, muß Admiral Seymour, den Befehlen seiner Regierung gemäß, die Landung der türkischen Schiffe verhindern. Es wird ihm natürlich eben so leicht sein, mit seinen Panzergeschwadern die türkischen Transportschiffe in den Grund zu schießen, als mit den Riesengeschützen seiner Flotte die Forts von Alexandrien niederzulegen; aber so wenig die letztere Heldenthat die Niederwerfung Arabi's bedeutete, so wenig wäre der Konflikt zwischen der Pforte und England durch die Zerstörung der türkischen Schiffe beendigt. Es wäre zunächst nur das Eine erreicht, was England eben verhindern wollte, daß der Sultan und Arabi Pascha in offene Waffenbrüderschaft treten würden.

(N. W. Tgbl.)

Petersburg, 1. August. Als man vor einigen Tagen erfuhr, der Kaiser sei mit der Kaiserin und mehreren der fürstlichen Persönlichkeiten, welche zur Zeit den Kaiserhof besuchen, in einem offenen von ihm selbst kutschirten Wagen ohne Eskorte im Peterhofer Park umhergefahren, woselbst sich viele Tausende versammelt hatten, um die Militärorchester anzuhören, war die Freude eine allgemeine. Man glaubte und hoffte, daß dieser Vorgang ein Zeichen dessen wäre, daß die Gefahr eines meuchelmörderischen Attentates auf das Leben des Kaisers entfernt sei, und daß die Entwickelung des russischen Lebens von jetzt an in mehr normaler Weise zu erwarten stehe. Es war leider nur ein Traum. Wie die „Br. Ztg." aus guter Quelle erfährt, war die vielbesprochene Promenadenfahrt nur eine von der Leib Polizei des Kaisers arrangirte Komödie. Wie bekannt, war der kaiserliche Wagen während der ganzen Fahrt von einem dichten, hurrahrufenden Menschenschwarm umgeben, und zwar in einer ganz auffallenden Nähe. Dieser Schwarm, gegen 100 Personen zählend, war aus Polizeiagenten beiderlei Geschlechts zusammengesetzt!

Provinzielles.

Stettin, 5. August. Wie verlautet, finden ministerielle Vorarbeiten für eine Verordnung statt, welche behufs größerer Feuersicherheit der ländlichen resp. zu landwirthschaftlichen Zwecken benutzten Gebäude für die Beseitigung der Reth- und Strohdächer und die allgemeine obligatorische Einführung feuersicherer Bedachungen der Gebäude in den Landdistrikten zu erlassen wäre. Man geht dabei von der Ansicht aus, daß, wenngleich die weiche Bedachung einige Vortheile gewähre, diese jedoch durch die sich ergebenden Nachtheile bei Weitem übertroffen werden; die Einführung harter Bedachungen würde zunächst bei Neubauten und Haupt-Reparaturen weicher Dächer in Anwendung kommen, jedoch sollen — bevor eine derartige Verordnung erlassen wird — Aeußerungen der einzelnen Kreise darüber gehört werden, ob und eventuell welche Bedenken dem Erlaß derselben entgegenstehen würden.

— Die gestern ausgegebene Nummer des Amtsblatts der königlichen Regierung veröffentlicht in einer Extra-Beilage einen längeren Artikel über Pfennigsparkassen, auf welchen wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen.

— (Personal-Veränderungen im Bezirke des Oberlandesgerichts zu Stettin für den Monat Juli 1882.) Versetzt sind: der Landgerichts-Direktor Freiherr v. Ledebur in Münster an das Landgericht zu Stettin, der Amtsrichter Schultze in Bublitz an das Amtsgericht zu Grimmen. — Die Gerichts-Assessoren Kolberg, Messerschmidt, Weyland und Buhtz sind in Folge ihrer Zulassung zur Rechtsanwaltschaft aus dem Justizdienst entlassen. — Zu Gerichtsassessoren sind ernannt: die Referendare Mitzlaff, Flatow und Wolff. — Der Referendar von Kienitz ist aus dem Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. in den diesseitigen übernommen. — Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten Möller, Heymann, Bachmann, Winde, Moser, Urban, Prey und Aschenborn. — In der Liste der Rechtsanwälte sind gelöscht: der Rechtsanwalt Dr. Richter bei dem Amtsgericht zu Belgard, der Rechtsanwalt Goldstein bei dem Amtsgericht zu Stolp. — In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Dr. Richter bei dem Amtsgericht zu Colberg, der Rechtsanwalt Goldstein bei dem Landgericht zu Stargard. — Versetzt sind: der Gerichtsvollzieher Voß in Stepenitz an das Amtsgericht zu Stolp, der Gerichtsdiener Niese in Stettin an das Amtsgericht zu Schlawe. — Ernannt sind: der Gerichtsvollzieher kr. A. Schneider definitiv zum Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht zu Dramburg, der Hülfsgerichtsdiener Köppe zum Gerichtsdiener bei dem Amtsgericht zu Stettin. — Der Gerichtsschreiber Kanzleirath Brose zu Neustettin ist pensionirt. — Der Gerichtsschreiber Sekretär Peschke zu Cammin ist gestorben.

— Der Kahnschiffer Ernst Werth aus Fiddichow hat am 28. v. Mts. den Sohn des Ackerbürgers Degelow ebendaselbst, welcher in die Oder gefallen war, und die Fischer Karl Rüchel, Hermann Rüchel und Johann Krüger zu West-Dievenow haben am 12. Mai d. J. den Fischer Karl Böttcher nebst seinen beiden Fischerknechten Wilhelm Krakow und Robert Jäger aus Ost-Dievenow vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundlichen Thaten werden seitens der kgl Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Ein eigenartiger Künstler wird sich von Sonntag an im hiesigen „Zoologischen Garten" auf der Pölitzerstraße produziren. Es ist dies der unter dem Namen „Einsiedler des Thüringer Waldes" bekannte Dohlenkönig. Derselbe wird die von ihm dressirten Dohlen und Tauben, sowie einige Hundert Kakerlaken (weiße Mäuse) vorführen. Die Dressur der Letzteren ist besonders interessant, da dieselben in Gemeinschaft ihrer Gespielin — einer dressirten Katze vorgeführt werden.

— Eine sinnlos betrunkene Frauensperson, deren Persönlichkeit bisher nicht festgestellt ist, wurde gestern Abend in die Kustodie eingeliefert. Heute Morgen fand man dieselbe todt in ihrer Zelle und hat wohl ein Schlaganfall ihrem Leben ein Ende gemacht.

— In der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. drückte ein Dieb eine Fensterscheibe des im Keller des Hauses Lindenstraße 27 belegenen Korbwaaren-Geschäfts ein, stieg hindurch und entwendete die Ladenkasse, worin sich nur 3,34 Mark befanden und verschiedene, einem Korbmachergesellen gehörige Kleidungsstücke.

— In der Woche vom 23. bis 29. Juli kamen im Regierungsbezirk Stettin 80 Erkrankungs- und 23 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Dyphtherie, woran 56 Erkrankungen und 20 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Demmin 25, im Kreise Pyritz 11, im Kreise Saatzig 6, in den Kreisen Greifenhagen und Stettin je 4, in den Kreisen Regenwalde und Usedom-Wollin je 2, und im Kreise Randow 1 Person. Demnächst folgt Scharlach mit 12 Erkrankungen (2 Todesfällen), davon 4 im Kreise Pyritz, je 3 in den Kreisen Saatzig und Stettin, und je 1 in den Kreisen Demmin und Randow. Darm-Typhus kam 7 Mal vor, 2 Erkrankungen im Kreise Stettin und je 1 in den Kreisen Demmin, Greifenberg, Naugard, Pyritz und Ueckermünde. An Masern erkrankten 2 Personen im Kreise Stettin und an Ruhr 3 im Kreise Ueckermünde Im Kreise Anklam kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Aus Schlawe wird der „Magd. Ztg." berichtet: Fürst Bismarck trifft auf einer seiner weiteren Fußpromenaden vor der Thür eines abgelegenen Büdnerhauses eine Arbeiterfamilie und bittet um ein Glas Wasser.

„Ein Glas haben wir nicht", sagt die Frau, „sondern nur einen Topf."

„Nun gut", entgegnete der Fürst, „geben Sie mir einen Topf Wasser", und damit setzt er sich zu den Leuten und unterhält sich über dies und das mit denselben.

„Sie kennen mich wohl nicht?" sagt er beim Abschiede.

„Na", meint der Mann, „so ein bischen was Vornehmes müssen Sie wohl sein, mindestens doch ein Amtmann."

Hierauf Vorstellung und Tableau. Die Freude der guten Leute wurde erhöht durch ein Geldgeschenk für den gastlich gewährten Topf Wasser.

Stargard, 4. August. Morgen wird Se. Excellenz der Herr Generallieutenant von Fehrentheil und Gruppenberg aus Stettin hierselbst anwesend sein. Mittags um 1 Uhr findet ein Abschiedsessen statt. Da der genannte Herr nunmehr bekanntlich aus dem aktiven Dienst scheidet und auch Stettin verläßt, bringt derselbe gern noch diesen Tag im Kreise des Offizierkorps desjenigen Regiments zu, welchem er längere Zeit angehörte und welches ihm durch die Führung während des letzten Feldzuges besonders lieb und theuer geworden ist.

† **Arnswalde,** 3. August. Am 1. Dezember v. Js. wurde in dem Stadtwäldchen bei Czarnikau die Leiche eines jedenfalls ermordeten Frauenzimmers gefunden, welche nur mit einem Fuß Erde bedeckt war. Da es bis jetzt nicht gelungen, die Identität festzustellen, noch den Mörder zu ermitteln, so erscheint die weitere Verbreitung dieser Angelegenheit erwünscht. — Der gestrige Viehmarkt war ziemlich stark beschickt und auch der Verkehr ein ziemlich reger, dagegen ist der heutige Jahrmarkt, wohl der Ernte wegen, nur von ganz geringer Bedeutung.

Kunst und Literatur.

„Nach berühmten Mustern." Parodistische Studien von Fritz Mauthner. Neue Folge 14. Auflage. Leipzig, Glaser und Garte. Preis 1,50 Mark.

Der Autor hat in vorstehendem Büchlein durch meisterhafte Formnachbildung zündende Parodien unserer beliebten Autoren gegeben und gezeigt, mit welch feinem Verständniß er die Eigenthümlichkeiten im guten und schlimmen Sinne herauszufinden versteht. Die Parodien sind durchweg treffend und witzig. [191]

Gräfin Vera, sensationeller Sittenroman von Helene von Racowitza (Verlag von Georg Pollner in München) ist soeben erschienen. Die geistreiche Schriftstellerin hat mit kühner Feder eines der schwierigsten Probleme aus dem Gebiete von Liebe und Ehe gepackt und in einer Schilderung von wirklich dramatischem Interesse durchgeführt. Die Handlung ist lebendig und bis zum letzten Moment spannend. Eine Reihe von Frauencharakteren erregt in ihrer Gegenüberstellung ein psychologisches Interesse ungewöhnlicher Art, das durch den Umstand gewiß nicht verringert wird, daß sehr bekannte lebende Persönlichkeiten in ihm agirend auftreten. Die Scenerie wechselt von der Newa bis zum Nil, von den Alpen bis zur Seine und Themse. Der Styl ist manchmal absonderlich und barock, aber nie ermüdend. Sittenschilderungen sind in den Gesammtrahmen an passenden Stellen eingeflochten. [192]

Vermischtes.

— Ueber den Brand auf dem Hamburger Postdampfer „Gellert", berichtet der Kapitän Kühlewein, der Führer des „Gellert", an seine Direktion wie folgt: „Am 28. Juli 2 Uhr 30 Minuten Morgens wurde mir die Meldung gemacht, daß Brandgeruch sich bemerkbar mache. Ich ließ sogleich alle Schläuche fertig machen und die ganze Mannschaft wecken. Dies geschah mit solcher Ruhe, daß die Passagiere nichts von dem erfuhren, was vorging. Es stellte sich heraus, daß die Ladung in dem Zwischendecke (Kessel-Kompartment, Backbord-Seite) brannte und kam schon nach kurzer Zeit die helle Flamme aus einer aus dem Zwischendecke nach oben führenden Luftklappe heraus. Zwei Schläuche wurden sofort in dieselbe hineingeleitet. Im Hauptdeck ließ sich die heißeste Stelle durchhauen und das darunter befindliche eiserne Deck durchkreuzen. Sobald wir auf dieses stießen, fanden wir dasselbe schon glühend roth und durch die entstandene Oeffnung konnten wir die hellen Flammen im Zwischedecke sehen. Ich ließ sofort Ladung wegräumen, um direkt an den Herd des Feuers zu gelangen, zu welchem Zwecke 400 Kolli weggearbeitet werden mußten. Diese Arbeit wurde durch den Rauch sehr erschwert, der schon so stark war, daß die Leute kaum athmen konnten. Nachdem schon circa eine Stunde lang 5 Schläuche Wasser gegeben hatten, das Feuer aber noch immer im Zunehmen war, ließ ich sämmtliche Böte aufschwingen und mit Proviant versehen, und dann die Passagiere wecken, um sie vorsichtig auf die Gefahr vorzubereiten. Die Passagiere fühlten sich, da alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, ganz beruhigt, kein Laut der Angst und des Schreckens wurde gehört. Nach fünfstündiger schwerer Arbeit konnte die Gefahr als beseitigt betrachtet werden; ich ließ, um die Passagiere ganz zu beruhigen, die Boote wieder einschwingen und um 8 Uhr saßen sämmtliche Passagiere ganz wie gewöhnlich beim Frühstück. Die ganze Mannschaft arbeitete mit musterhafter Ruhe und Ausdauer, was später auch von sämmtlichen Passagieren auf's Wärmste anerkannt wurde. Während des ganzen Vorfalls herrschte dichter Nebel. Wie das Feuer entstanden, war bis jetzt nicht festzustellen, doch kann es nur durch Selbstentzündung geschehen sein, da dasselbe in einem gänzlich abgeschlossenen Raume war, zu welchem weder Passagiere noch Mannschaft Zutritt haben konnten, da erst 400 Kolli von der Ladung weggeräumt werden mußten, um an den Herd des Feuers zu gelangen. Die in diesem Raume vorhandene Ladung, aus Tabak in Fässern und Nähmaschinen bestehend, ist wohl als durch Feuer und Wasser total beschädigt zu betrachten. So weit ich den Schaden, den das Schiff gelitten, bis jetzt beurtheilen kann, liegt kein Grund vor, daß dasselbe nicht seine regelmäßige Fahrt wieder antreten könnte." In Anerkennung der bei dieser Gelegenheit gezeigten Umsicht und Tüchtigkeit haben die Kajütspassagiere des „Gellert" dem Kapitän, dem ersten Offizier des Schiffes und der Direktion der Hamburg Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft eine Adresse überreicht. Für den Kapitän und die Mannschaft wurden mehr als 1000 Dollars zum Zwecke einer Lebensrettungskasse gesammelt. Der Schaden wird auf 10,000 Doll. geschätzt."

— Eine Schiffskollision, welche leicht schreckliche Folgen hätte haben können, ereignete sich vor etwa 14 Tagen an der amerikanischen Küste in der Nähe von Shinnecok. Die betreffenden Schiffe waren der Passagierdampfer „Suevia", Kapt. Franzen, und der schwer mit Eis beladene dreimastige Schooner „Melissa A. Willey", der sich auf der Fahrt nach Baltimore befand. Kapitän Franzen erzählte einem Reporter des „N. Y. Herald" den Hergang wie folgt: Es herrschte ein so dichter Nebel, daß es unmöglich war, von einem Ende des Schiffes bis zum anderen zu sehen. Demzufolge trafen wir denn alle möglichen Vorsichtsmaßregeln und ließen auch unaufhörlich die Dampfpfeife ertönen. Kurz vor 9 Uhr erscholl dicht zu unserer Rechten der dumpfe Ton eines Nebelhorns und nach kaum einer Minute kam der Schooner mit vollen Segeln direkt auf uns los. Ein Ausweichen war unmöglich. Noch eine Sekunde und mit furchtbarem Krach drang der Schooner in unsere Steuerbordseite ein, wobei sein Bugsprit und Hauptmast in Trümmer ging. Die „Suevia" kam bei dem Zusammenprall glimpflicher weg, wir verloren nur wenige Pfosten und einiges Geländer. Nachdem ich ein Boot hatte aussetzen lassen, fragte ich den Kapitän des Schooners, ob ich ihm nützlich sein könnte und ob sein Schiff Wasser einlasse. Beides wurde verneint, aber da ich für den Schooner bei dem immer noch an Intensität zunehmenden Nebel ein weiteres Unglück befürchtete, blieb ich bis zum nächsten Morgen an seiner Seite und wartete einen Schleppdampfer ab, der ihn nach New-York brachte. Von den 800 Passagieren, die ich an Bord hatte und die zur Zeit des Zusammenstoßes meistens schliefen, ist auch nicht ein Einziger irgend wie verletzt worden, vielmehr sind Alle wohlbehalten in New-York angekommen.

— (Drei Depeschen.) Der junge Graf Thunichtgut wird von der zärtlichen Mama nach Italien geschickt, weil die Wintervergnügungen seine Gesundheit stark mitgenommen haben. Das Gräflein kommt nach Monaco, verspielt sein Geld und telegraphirt am folgenden Morgen an seine Mutter:

„Schicke Geld. Portefeuille verloren."

Auf dem Wege nach dem Hotel begegnet er einem Landsmann und Studiengenossen, der ihm 100 Frks. borgt. Der junge Graf geht ans Roulette, gewinnt 5000 Frks. und telegraphirt:

„Schicke kein Geld. Portefeuille wiedergefunden."

Am Abend spielt der Graf wieder und ist nach Ablauf einer Stunde blank wie ein Hering. Darauf sendet er das dritte Telegramm ab:

„Schicke Geld. Portefeuille zwar gefunden, aber nichts drin."

— (Allzu gewissenhaft.) In Boston lebt ein ehrwürdiger Geistlicher, der, aus Furcht, als Plagiarius zu gelten, selbst in seinen Predigten nie einen Schriftsteller zitirt, ohne zugleich die Quelle des Wissens anzugeben. So wurde denn neulich beim Frühgottesdienst seine andächtige Gemeinde mit folgendem Morgengebet überrascht: „Herr Gott, wir danken Dir, daß Du uns wieder aus den Banden des Schlafes — den ein Feuilletonist der „Edinbourgh Review" der Bruder des Todes genannt hat — erwachen ließest. Amen!"

Viehmarkt.

Berlin, 4. August. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Centra-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 343 Rinder, 807 Schweine, 798 Käler, 279 Hammel.

Rinder. Die vollständige Räumung des letzten großen Marks hatte zu heute einen verhältnißmäßig starken Auftrieb veranlaßt und zwar war, was an Freitagen selten der Fall, auch recht gute Waare vertreten. Es wurden über 200 Stück zu den am letzten Markte erzielten Preisen und zwar 1. Qualität 58—60 Mark, 2. Qualität 50—53 Mark, 3. Qualität 40—46 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht verkauft.

Schweine: Beste Mecklnburger und Bakonyer fehlten, im Uebrigen bestand der Auftrieb zu zwei Dritttheilen aus Russen; die Preise variirten zwischen 48—56 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stük.

Kälber. Das Geschäft verlief äußerst glatt und zu steigenden Preisen; es wurden je nach Qualität 54—62 Pf. pro 1 Pfd. Schlachtgewicht ohne Zögern gezahlt.

Hammel. Da die Schlächter sich am verflossenen Montage reichlich versehen hatten, fand heute so gut wie gar kein Geschäft statt.

Telegraphische Depeschen.

Homburg v. d. H., 4. August. Die Kaiserin empfing heute Nachmittag den Besuch des Erzherzogs Rainer von Oesterreich, welcher das Diner bei der Kaiserin einnahm und mit derselben eine Ausfahrt machte. Abends 7 Uhr trat der Erzherzog die Rückreise an.

München, 4. August. Die auf Antrag der Gemeinde-Kollegien betreffend die Umwandlung der Simultanschulen in konfessionelle Schulen erfolgte Entschließung der Regierung giebt den genannten Kollegien bekannt, daß dem Antrage nicht Folge zu geben sei. Zugleich wird der Magistrat beauftragt, einen Entwurf für eine Neubildung der Schulbezirke auszuarbeiten und der Regierung bald einzureichen.

Triest, 4. August. Der Stadtrath nahm heute in zahlreich besuchter öffentlicher Sitzung eine Resolution an, welche der Entrüstung und dem Abscheu über die vorgestrige Frevelthat Ausdruck giebt.

Paris 4. August. Der „Agence Havas" wird aus Alexandrien gemeldet, es sei dort eine Feststellung der von Europäern bei dem Bombardement erlittenen Verluste und die Ernennung einer Kommission in Vorschlag gebracht, die sich über die Entschädigungen aussprechen soll.

Paris, 4. August. Die „Agence Havas" meldet, Präsident Grevy habe heute auf's Neue Brisson zu sich berufen und denselben wiederholt aufgefordert, die Bildung des neuen Kabinets zu übernehmen, Brisson habe jedoch den Auftrag entschieden abgelehnt. Die nämliche Aufforderung sei im Laufe des heutigen Tages auch nochmals an Ferry ergangen, Ferry habe jedoch den Auftrag zur Bildung eines Kabinets ebenfalls nicht angenommen.

London, 4. August. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Alexandrien von heute habe sich General Alison bei Gelegenheit einer gestern vorgenommenen Rekognoszirung überzeugt, daß die in der Nähe von Alexandrien befindlichen feindlichen Truppen von wenig erheblicher Stärke seien. Zu allarmirenden Gerüchten von einem von Seiten Arabi Paschas zu besorge den Handstreich liege keinerlei Grund vor, Arabi Pascha könne die Offensive nicht ergreifen, ohne Bewegungen vorzunehmen, die seine Absichten sofort verrathen müßten.

London, 4. August. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erklärte auf eine Anfrage des Deputirten Worms, er erfahre aus Konstantinopel, daß die Türkei gegen Sicherheit durch die russische Kriegsentschädigung eine Anleihe erhalte, er habe aber nichts davon gehört, daß Rußland die fällige Rate der Kriegsentschädigung der Türkei überlassen oder sonst Schritte gethan habe, um die türkische Intervention in Egypten vor Erfüllung der von England gestellten Bedingungen zu begünstigen. In Beantwortung einer weiteren Frage des Deputirten Worms bestätigte der Staatssekretär des Krieges, Childers, daß die Stadt Suez englischerseits besetzt worden sei.

Petersburg, 4 August. Durch Befehl des Kaisers ist die Expropriation des für den Bau einer Eisenbahn von der Moskau-Brester Eisenbahnstation Schabinka nach Pinsk erforderlichen Terrains angeordnet, die Eisenbahn ist zu Militärzwecken bestimmt und dem Kriegsminister unterstellt.

In der Brandung des Lebens.

Original-Roman

von **E. Heinrichs.**

28)

„Nun, dann vorwärts, junger Freund!“

Sie verließen das Hotel, — der Oberst winkte eine Droschke herbei und nach einer Viertelstunde schon brauste der Zug mit dem jungen Baumeister heimwärts, während der Oberst sich sorgenvoll nach dem Hause des brasilianischen Konsuls begab.

„Wie steht's mit unserer Kranken?“ — fragte er den Freund. —

„Schlimm, schlimm, lieber Oberst! wahrscheinlich ein Nervenfieber, wie der Arzt mir sagte. Sie werden es begreiflich finden, daß ich eine Wärterin, am liebsten dachte ich eine barmherzige Schwester angagirte. Meine Frau —“

„O, ich denke ja nicht daran, Ihre Frau Gemahlin, welche so uneigennützig schon sich gegen die Kranke bewiesen, noch weiter zu beunruhigen. Eine barmherzige Schwester wäre mir die liebste Pflegerin, — dieselbe ist eine Perle in der Krankenpflege. Ich brauche ja nicht besonders zu betonen, liebster Freund, daß die junge Dame meine Verwandte, der Kostenpunkt somit meine Sache ist und ich nicht zu sparen bitte.“

„Unbesorgt, Oberst!“ versetzte der Konsul, „es soll durchaus nichts gespart werden, um das arme Kind zu retten.“

„Ich habe bereits an die Großmutter geschrieben, welche jedenfalls zu ihrer Pflege herbeieilen wird,“ fuhr der Oberst fort, dürfte ich sie vielleicht sehen?“

„Der Arzt hat jeden Besuch streng verboten.“

„Dann bin ich hier also ganz überflüssig, — und könnte unbeanstandet eine kurze Reise unternehmen —“

„Gewiß, wenn Sie nur Nachricht hinterlassen, wohin ich möglicherweise telegraphiren könnte.“

„Nach der Residenz D., Hotel zum Kronprinzen,“ versetzte der Oberst. „ich werde jedoch bis Nachmittag warten müssen und bis dahin noch einmal zurückkehren.“

Er drückte dem Freunde die Hand und ging.

Langsam, in Gedanken versunken, schritt der Oberst durch die Straße, als er plötzlich seinen Namen nennen hörte und überrascht aufblickte.

Graf Obernitz stand vor ihm, bleich und verstört.

„Sie müssen mir Rede stehen, Herr Oberst!“ begann der Graf ohne Umstände, „ich weiß, daß Sie mir feindlich gesinnt —“

„Dann sind Sie von meiner Gesinnung besser unterrichtet als ich, Herr Graf!“ unterbrach ihn der Oberst ruhig, „wenn Sie mit mir reden wollen, bitte ich, mir in mein Hotel zu folgen, wo solches ungestörter geschehen kann.“

Der Graf verbeugte sich und schritt schweigend an seiner Seite durch die Straße.

Im Hotel angekommen, ließ der Oberst Wein bringen, nöthigte seinen Gast artig, Platz zu nehmen und sagte dann in höflichster Weise: „Ich stehe zu Ihrer Disposition, Herr Graf!“

Obernitz verbeugte sich mechanisch.

„Sie sehen mich in tödtlichster Aufregung, Herr Oberst!“ begann er, verwirrt von der Ruhe des Mannes, dem er im Grunde recht hinterlistig mitgespielt, „seit gestern Abend ist meine Braut verschwunden, — um Gottes Barmherzigkeit willen sagen Sie mir, ob Sie etwas von ihr wissen!“

Der Oberst blickte ihn prüfend an, liebte der Graf die arme Bethörte wirklich? War seine Angst um sie aufrichtig und galt dieselbe nur ihrem Verluste, nicht vielleicht einem möglicherweise daraus entspringenden Skandale?

„Sie fürchten, daß sich Hedwig den Tod gegeben?“ fragte er kalt.

Der Graf bebte zusammen, sein Antlitz war leichenblaß.

„O, diese Vorstellung macht mich wahnsinnig,“ stöhnte er, beide Hände vor's Gesicht pressend.

„Ah, Sie fürchten um Ihr vortreffliches Renommee, Herr Graf!“ fuhr der Oberst unbarmherzig fort, „die Sache würde Aufsehen machen, Ihren Namen in unliebsame Verbindung mit einer Selbstmörderin bringen. — Pah, Graf Obernitz, was haben Sie zu fürchten, streuen Sie Ihr Geld mit vollen Händen aus und die Geschichte wird todtgeschwiegen.“

„Sie dürfen mich beleidigen, Herr Oberst! — und nach Herzenslust sich rächen,“ — versetzte der Graf, ihn düster anblickend, „ich habe es verdient. Nur das Eine lassen Sie mich sagen, daß Hedwigs Tod auch mein Leben enden würde. Die Welt kümmert mich nicht, ich bin mein eigener Richter. Erst jetzt weiß ich, wie diese Liebe mit meinem Dasein verwachsen ist. — Sie wissen mehr, Herr Oberst! reichen Sie mir das Gift nicht tropfenweise. Hedwig ist todt —“

Der Graf sah in diesem Augenblick so verzweiflungsvoll und lebensmüde aus, daß den Oberst ein tiefes Mitleid mit ihm ergriff und er die Ueberzeugung von der aufrichtigen Liebe des jungen Edelmannes für die unglückliche Hedwig gewann.

„Hedwig lebt,“ versetzte er deshalb nach einer Pause, „doch ist sie gefährlich erkrankt.“

„Sie lebt, — sie lebt,“ bebte es leise von des Grafen Lippen, „führen Sie mich zu ihr, daß ich zu ihren Füßen um Verzeihung flehe. Wo ist sie?“ fuhr er plötzlich angstvoll empor, „lassen Sie mich zu ihr, gewiß wird sie sterben.“

„Sie ist in sicherer Obhut,“ versetzte der Oberst mit Nachdruck, „ich darf Niemand zu ihr führen, darf sie nicht einmal selber sehen. Doch wird Alles, was ärztliche Kunst und Pflege vermögen, aufgeboten, um sie zu retten. — Beruhigen Sie sich jetzt, Herr Graf!“ setzte er milde hinzu, „möge diese Katastrophe dazu dienen, Ihr Urtheil gerechter zu machen über eine Frau, welche dem Geschlecht Ihrer Mutter entsprossen, die Edelste dieser Familie genannt zu werden verdient.“

„Sie sprechen von —“

„Von Melanie von Landenberg, deren Dasein Hedwig Werneck verleugnen sollte, um Ihre Gemahlin zu heißen. Wohl ihr, daß sie diese Erniedrignng der edlen Märtyrerin nicht duldete, sondern lieber in den Tod gehen wollte.“

„Sie verschweigen mir noch das Schlimmste,“ flüsterte der Graf mit Anstrengung.

„So will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, Graf! die Geschichte der unglücklichen Melanie von Landenberg.“

Der Oberst begann und immer aufmerksamer horchte Obernitz seiner Geschichte, welche in kurzen, aber scharfen und schonungslosen Umrissen das düstere Geschick einer verlassenen Menschen-Seele und jener unglücklichen Waisen zeichnete.

Am Schluß der tragischen Geschichte sprach der Oberst mit erhobener Stimme: „Der Bruder der Unglücklichen lief in die weite Welt, ein Knabe noch, während die schöne Schwester, zur Dienstbarkeit verdammt, der Schande und dem Verderben anheimfiel. Sie starb im Elend, der Bruder sah ihre letzte Stunde, hörte ihren letzten Athemzug und schwur der Familie seines Vaters Rache, — Rache für dieses hingeopferte Wesen, Rache für Melanie!“

Des Obersten Antlitz war bei diesen Worten welche er mit Anstrengung und einem seltsamen Ausdruck sprach, sehr blaß geworden. Er erhob sich rasch, um an's Fenster zu treten und eine Weile hinauszustarren.

Graf Obernitz blickte ihm in tiefer Erregung nach, Schauer der Scham und der schmerzvollsten Demüthigung durchflutheten seine Brust über die Ungerechtigkeit jener Familie, welcher er selber angehörte, gegen diese Ausgestoßenen, eine Ungerechtigkeit und Grausamkeit, der auch er sich jetzt anklagen mußte. Dann aber überwog ein grelles Licht im nächsten Augenblick schon dieses mehr als peinliche Gefühl, wie eine Offenbarung kam ihm der Gedanke, wer jener Mann, den die schreckliche Erinnerung gänzlich überwältigt zu haben schien, sein mußte.

Rasch zu dem Oberst tretend, legte er ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit vor Aufregung vibrirender Stimme: „Sie heißen nicht Oberst Wolfsberg, — sondern Graf Landenberg, und sind der Bruder jener unglücklichen Melanie, die auch ich so schmählich habe beschimpfen können. O, glauben Sie mir wenigstens das Eine, daß es meine Mutter war, welche die Geschichte der Verstoßenen erzählte, meine Mutter, deren Wort ich vertrauen durfte und die selber getäuscht worden war von ihrem Bruder Kurt, dem Majoratsherrn, dem einstigen Verlobten der Armen, die er so grausam verlassen, und zum Ueberfluß auch noch so giftig verleumden konnte. Meine Mutter war die jüngste seiner Schwestern, bei Melanie's Flucht beinahe noch in den Windeln, — sie konnte nichts darüber wissen, als was man ihr erzählte und auch

Börsen-Bericht.

Stettin, 4 August. Wetter: unveränderlich. Temp. 14° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb. inl. 200—219 bez., weiß. 210—221 bez., per August 219 bez., per September-Oktober 206,5—205—205,5 bez., per Oktober-November 205,5—204,5 bez, per April-Mai 201 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 148—155 bez., per August 156 bez., per September-Oktober 150—153,5—152,5 bez., per Oktober-November 150 bez., per November-Dezember 147,5—147 bez., per April-Mai 144—145 bez.

Gerste ohne Handel.

Winterrübsen matt, per 1000 Klgr. loko 255—266 bez., per September-Oktober 268 Bf.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 260—269 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 60,25 Bf., kurze Lfrg. 59 Bf., per August 58 Bf., per September-Oktober 57,5 Bf., per April-Mai 58 Bf.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51 bez., per August 50,7—51—50,9 bez. u. Gd., per August-September do., per September 51 bez, per September-Oktober 51 bez. u. Bf., per Oktober-November 51 Bf., per November-Dezember 51 bez. u. Bf., per April-Mai 52,5 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7 tr. bez.

Termine vom 7. bis 12. Juli.

Subhastationssachen.

11. A.-G. Stettin. Das dem Bademeister Ferd. Mundt gehörige, in Pommerensdorf bel. Grundst. A.-G. Naugard. Das dem Schäfer Carl Erich Müller geh, in Hohen-Schönau bel Grundstück. A.-G. Wollin. Das dem Obermaterosen Gottl. Sehm geh., in Saulitz bel. Grundstück.
12. A.-G. Demmin. Das der verehel. Arb. Haase geh., in Virchow bel. Grundstück.

Stettin den 27 Juli 1882.

Das Stipendium der **Jacob Salling**'schen Stiftung von jährlich 600 M zum Besuche der Fachabtheilung III und IV der königlich technischen Hochschule (ehemals Gewerbe-Akademie) in Berlin wird am 1. Oktober d Js. verfügbar.

Zur Konkurrenz um dasselbe werden nur solche Bewerber zugelassen, welche

1. entweder die Abgangs-Prüfung auf einer Gewerbeschule mit dem Prädikat „mit Auszeichnung bestanden“ abgelegt haben, oder
2. von einem Gymnasium oder einer Realschule mit dem Zeugnisse der Reife abgegangen sind und zugleich nachzuweisen vermögen, daß sie sich durch vorzügliche Leistungen und hervorragende Fähigkeiten ausgezeichnet haben.

Wir fordern diejenigen im Regierungs-Bezirk Stettin heimathlichen jungen Leute, welche sich über die Erfüllung der vorstehenden Bedingungen ausweisen können und zu dem Genusse des Stipendiums zu gelangen wünschen, hierdurch auf, sich zur Vermeidung der Ausschließung von der Konkurrenz spätestens

bis zum 20. August d. J.

bei uns zu melden

Zur Begründung des Gesuchs sind außerdem noch einzureichen:

a) ein Geburtsschein,
b) ein Gesundheitsattest, — in welchem ausgedrückt sein muß, daß der Bewerber die körperliche Tüchtigkeit für die praktische Ausübung des von ihm erwählten Gewerbes und für die Anstrengungen des Unterrichts in der Hochschule besitzt, —
c) die über die praktische Ausbildung sprechenden Zeugnisse,
d) ein Führungs Attest,
e) ein Zeugniß der Ortsbehörde oder des Vormundschafts-Gerichts über die Bedürftigkeit mit spezieller Angabe der Vermögensverhältnisse des Bewerbers,
f) die über das militairische Verhältniß des Bewerbers sprechenden Papiere, aus welchen hervorgehen muß, daß die eventuelle Ableistung der Militairpflicht keine Unterbrechung des Unterrichts herbeiführen werde.

Ist der Bewerber bereits Studirender der Gewerbe-Akademie bezw der III. und IV. Fachabtheilung der Hochschule, so ist ein von dem Rektor der Anstalt auszustellendes Zeugniß über Fleiß, Fortschritte und Fähigkeiten des Bewerbers einzureichen.

Königliche Regierung,
Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen.

gar zu gern, um Kurt's Treubruch zu beschönigen geglaubt haben mag. Der zweite Sohn des Hauses, Graf Kuno, soll seines Bruders Handlungsweise und nachherige Heirath hart verurtheilt haben, weshalb er von dem Majoratsherrn und besonders von seiner Gemahlin gehaßt worden, spät erst heirathete und ohne Vermögen hinterlassen zu haben, gestorben ist. Die jüngste und einzige Tochter dieses Onkels wurde von einem Bruder ihrer Mutter erzogen und mir zur Gattin bestimmt, nachdem ein Familienbeschluß, dem der Landesherr seine Genehmigung ertheilt, mich zum künftigen Majoratsherrn von Landenberg erwählt hatte, da Graf Kurt keinen Sohn besitzt."

Der Oberst hatte diesen hastigen Erguß des Grafen ruhig angehört. Jetzt nickte er ihm zu und sagte: „Ich glaube Ihnen, Graf Obernitz! — und bin überzeugt, daß Sie besser von Melanie gedacht haben würden, wenn Sie die volle Wahrheit gekannt. Sie sind also der künftige Majoratsherr von Landenberg?"

„Ich war es bis zu dieser Stunde, trete aber mit Freuden vor dem wirklichen Erben zurück," versetzte Obernitz, ihm mit einer fast demüthigen Geberde die Hand entgegenstreckend. —

Der Oberst blickte ihn fest an und ergriff dann mit herzlichem Gruß seine Hand.

„Ja," versetzte er ruhig, „ich bin Max Landenberg, der von Heimweh verzehrt, zurückgekehrt ist, um noch einmal die Stätte seiner Kindheit zu begrüßen und nach der unglückseligen Schwester zu forschen. Welch ein Verhängniß, als ich erfuhr, daß ein Landenberg auf's Neue den Frieden der Armen vernichtet und ihr greises Haupt mit Schande bedeckt habe."

„O, mein Gott, ich wollte das nicht," murmelte Obernitz. —

„Gott lenkte meine Schritte und führte mir den Enkel der Schwester entgegen; ich rettete das Leben eines Grafen Wildhagen und seiner Nichte —"

„Angelika —" fiel der Graf bebend ein.

„Ja, die Ihnen bestimmte Braut," nickte der Oberst, „und befand mich mit einem Schlage mitten in der eigenen Familie. Aber —" unterbrach er sich plötzlich mit einem leichten Erschrecken, „ich verplaudere die Zeit und muß in einer Stunde abreisen. Der Elende, welchen Melanie von Landenberg Gatte nennen mußte ist von Amerika zurückgekehrt, ich sah ihn drüben, glaubte ihn längst todt und entdeckte ihn gestern Morgen bei meiner Abreise auf dem Bahnhofe der Residenz. Der Mensch wird meine arme Schwester, die allein, wie ich von ihrem Enkel gehört, daheim geblieben, bedrohen, ihr Leben gefährden, und doch möchte ich gern in Hedwigs Nähe bleiben, — fürchte in der That, mit ihm zusammen zu treffen, da ich möglicherweise bei seinem Anblick nicht Herr meiner selbst bleiben könnte. Ebenso wenig darf ich den eigenen Enkel ihm gegenüberstellen."

„Ich kann nicht fort aus Hedwigs Nähe," versetzte Obernitz, ihn bittend anblickend.

„Sie sind es, welcher sich gegen die alte Frau schwer, sehr schwer vergangen hat, Graf Obernitz!" sprach der Oberst, „fühlen Sie kein Verlangen, wieder gut zu machen, wenn auch nur durch ritterlichen Schutz, was die ganze Familie und Sie speziell verbrochen? Hier würden Sie gar nichts nützen, da die geringste Aufregung Hedwigs Tod herbeiführen könnte, es wäre also nur ein zweckloses Vegetiren; während Sie dort — oder ziehen Sie es vor, nach der Residenz zu ihren Verwandten zu gehen, ich glaube bestimmt, daß man Sie dort mit Sehnsucht erwartet."

„Nein, nein," stieß der Graf fast rauh hervor, „ich habe mit jenen Menschen nichts mehr zu schaffen. Aber Sie haben recht, Herr Oberst!" setzte er mit fester Stimme hinzu, „mein Hierbleiben wäre völlig nutzlos, während ich dort eine Mission zu erfüllen habe. Wann reisen Sie?"

„Um vier Uhr; Sie können denselben Zug benützen und mit mir erst diniren. Dann werde ich noch einmal nach Hedwig mich erkundigen, Ihnen auch einige Zeilen an einen gewissen Baumeister Reinhold mitgeben."

Obernitz wechselte die Farbe.

„Reinhold," stammelte er verwirrt, „der junge Mann war —"

„Ihr Nebenbuhler," ergänzte der Oberst, „Sie sehen, ich bin von Allem unterrichtet. Er ist heute ebenfalls nach Hause gereist, nachdem Ihre Familie ihn hier als Ihren Verfolger polizeilich hatte verhaften lassen. Er wird die Duell-Angelegenheit nicht weiter berühren und sich hoffentlich mit Ihnen aussöhnen. Es wäre mir die größte Genugthuung, wenn ein Sohn der Familie Landenberg, der Neffe des Majoratsherrn, die verstoßene Melanie vor ihrem einstigen Peiniger ritterlich beschützen wü[rde], da ich dieses Amt lieber ihm, als einem Fre[mden] einräumen möchte."

Des Grafen blasses Antlitz flammte auf.

(Fortsetzung folgt.)